

Doris Leymann,

Vorstandsvorsitzende bei Rad und Tat, offene Initiative lesbischer Frauen e.V., 25.4.2025

Grußwort zum Empfang zur lesbischen Sichtbarkeit

Liebe Lesben dieser Stadt, oder von wo immer ihr heute hierhergekommen seid, ich fühle mich sehr geehrt, als die Anfrage kam, hier an diesem prominenten Ort "Lesbischer Sichtbarkeit" das Grußwort zum Tag der Lesbischen Sichtbarkeit halten zu dürfen und damit den Empfang einzuleiten.

In der Vorbereitung habe ich mich natürlich mit diesem Tag, mit dem Tag der lesbischen Sichtbarkeit beschäftigt. Was ist mir wichtig zu sagen, was ist wichtig benannt zu werden. Ich bin bei meiner Recherche auf den queeren Kalender der Thüringer LSTBIQ*-Koordinierungsstelle gestoßen, der sage und schreibe 45 Gedenktage und/oder -wochen im queeren Kontext aufzählt. Gedenktage haben also Konjunktur.

Also habe ich erst mal gegoogelt und erfahren, dass der Tag der Lesbischen Sichtbarkeit vor 35 Jahren 1990 in West Hollywood erstmals gefeiert wurde als Antwort auf die Unsichtbarkeit lesbischen Lebens gegenüber schwulem Leben.

Versetze ich mich zurück in diese Zeit hier in Berlin hatte ich - aus dem katholisch konservativen Osthessen kommend - hier eine lesbische Szene vorgefunden mit, Buchläden, Bars, Beratungsstellen, Cafés, Kneipen, Subs, der Pelze gleich nebenan, Lesbenwochen und-Zeitschriften wie zum Beispiel die Courage und das Blattgold für die monatlichen Veranstaltungstermine und ... jede Menge Lesben. Es war für mich wie das Eldorado, fußend auf den Schultern so vieler Lesben der autonomen Frauen- und Lesbenbewegung. Kitty Kruse und Hilde Radusch von der Gruppe L74, Mahide Lein, Anne Klein, Barbara Hoyer, die Frauen vom LAZ und vielen, vielen anderen. Würde ich alle hier nennen, wäre ich in einer Stunde noch nicht fertig. Es waren viele und viele sind heute leider vergessen. Ein Auftrag an uns alle sich ihrer Wurzeln zu erinnern.

Es war nicht immer einfach in dieser Zeit. Ich und vielleicht auch einige von euch ... erinnere mich auch an viele Auseinandersetzungen und Diskussionen, zum Beispiel um die Themen Mehrfachdiskriminierung Hautfarbe, Behinderung, Klassismus, Grenzüberschreitungen, Psyche. Diese Auseinandersetzungen waren hart, bisweilen sehr

verletzend und destruktiv. Aber sie waren wichtig. Wichtig für unser Fortkommen und unsere Weiterentwicklung als Einzelne - aber auch als lesbische Gemeinschaft. Wichtig für gegenseitiges Verständnis und Akzeptanz. Wichtig für die Entwicklung eines "SELBST" Bewußtseins als lesbisch lebende Frau.

Ich erinnere mich aber auch an viel Spaß, einem Gefühl meine Liebe zu Frauen ausleben zu können und vor allem Solidarität mit- und untereinander.

Und das erleben zu dürfen, dafür bin ich bis heute dankbar.

Mit dem Begriff "Lesbe" tat ich mich schwer, der hatte für mich was armorphes, leicht anstößiges, vielleicht auch ein Zeichen eigener, verinnerlichter Homophobie, und kam mir mit Mitte 20 nicht leicht über die Lippen. Heute bin ich stolz Lesbe zu sein, meine Frau zu lieben und Lesben um mich zu haben, denen ich mich nicht erklären muss.

Heute 35 Jahre später beschleicht mich der Eindruck, daß die erlebte Gespaltenheit der queeren Community ein Spiegel der Gespaltenheit der Gesellschaft ist. Die Radikalität, mit der Positionen vertreten, andere Menschen diffamiert, angegriffen und diskriminiert werden, erschüttert mich. Und es treibt mich manchmal die Frage um ob ein Rückzug ins Private nicht die bessere Alternative ist. Meine Antwort ist wie immer NEIN.

Ich möchte dafür kämpfen, dass wir autonomen Räume und Spaces für Lesben erhalten und wieder ausweiten können.

Meine Utopie für die gesamte queere Community ist eine Kultur gemeinsamer Begegnungsorte und Formate wie der CSD, oder das Stadtfest, die allen zugänglich sind. Ich stehe für die Existenz von queeren Orten, von schwulen Orten, von Trans*, Inter+, Bi und anderen autonomen Orten.

Aber ich stehe auch und explizit ganz klar für die Existenz autonomer Lesbenorte wie die BEGiNE, das RuT oder LaZ, letzteres unter anderem eigenfinanziert und damit unabhängig vom Staatswillen. Es braucht diese Orte lesbischer Sichtbarkeit, nicht unter dem Label „Queer“ sondern unter der Überschrift „Stolz Lesbisch“! Es braucht diese Orte als Safe Space um es neudeutsch auszudrücken, damit Lesben sich an einem sicheren Ort treffen können. Es braucht diese Orte lesbischer Sichtbarkeit, aber auch um autonom zu sein und das lesbische Miteinander zu feiern, aber auch um gemeinsam neue Utopien im geschützten Raum zu entwickeln. Es braucht solche Orte als Möglichkeit des realen Treffens und des Seins unter Gleichgesinnten. Es braucht diese Orte auch weiterhin, um gerade auch jüngeren Lesben die Möglichkeit zu bieten, sich in nicht kommerzialisierten Räumen zu treffen und ihre eigene Geschichte zu gestalten. Wir brauchen diese Räume, um lesbische Geschichte weiter zu

schreiben. Insofern bin ich auch Monika Tschanz sehr dankbar, dass Sie vor ein paar Monaten an diesem historischen Frauenort nebenan einen FrauenLesbenbuchladen eröffnet hat.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen heute einen berausenden lesbischen Abend. Lasst uns lesbisches Leben feiern! Nicht nur heute aber im Besonderen Heute.

Ich danke den Lesben der BEGiNE, dass sie seit fast 40 Jahren einen Raum zur Verfügung stellen, der aus dem lesbischen Leben nicht wegzudenken ist.